

# Gedanken zur Disziplin

Autor(en): **Eggenberger, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23787>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gedanken zur Disziplin

Von Oberst S. Eggenberger

«Demokratisierung der Armee» ist ein billiges Schlagwort und hat bei uns unter Zurücklassung von Verwirrung die Runde gemacht. Der Slogan diente dazu, gewissen Ressentiments Ausdruck zu geben. Die Armee ist eine zur Gemeinschaftsarbeit bestimmte Organisation. Den Freiheiten des einzelnen müssen deshalb zwangsläufig gewisse Fesseln auferlegt werden. Mit der Demobilisation am Ende des Krieges glaubten manche Schweizer, nun auch diese Fesseln endgültig ablegen zu können. Diese Reaktion fand äußeren Ausdruck in der Forderung nach Demokratisierung der Armee. Auch die Disziplin hätte daran glauben sollen. Um die Abstriche einleuchtender zu machen, wurde sie zunächst falsch interpretiert. Sie wurde gleichgesetzt dem Gehorsam, und zwar einem sehr niederen Gehorsam. Auf diese Art war es ein leichtes, die Stimmung gegen die Disziplin zu mobilisieren. Die Auswirkungen unsachlicher Angriffe blieben nicht aus und sind noch heute zu verspüren. Deshalb ist es nicht überflüssig, immer wieder auf sie zurückzukommen.

Disziplin ist eine geistig-seelische Substanz. Disziplin kann keinesfalls dem Gehorsam gleichgesetzt werden. Welcher Art aber ist diese Substanz? Sie stellt nicht nur die Bereitschaft, sondern eben auch die *Befähigung* dar, einen erhaltenen Befehl unter allen Umständen ohne irgendwelche Einschränkung kategorisch zu erfüllen. Die Substanz verliert sich, verflüchtigt sich, wenn sie nicht immer wieder erneuert wird. Die Erneuerung besteht in den dazu geeigneten Übungen.

Man erreicht die Befähigung durch Übungen im Gehorsam *nach innen* und *nach außen*. An den Gehorsam nach außen wird gewöhnlich gedacht, wenn vom Gehorsam gesprochen wird. Es ist der Gehorsam, wie er durch Gewöhnung schon dem Kind vermittelt wird. Vom anderen Gehorsam, dem Gehorsam nach innen, wird meistens nicht gesprochen. Wer seine Bedeutung jedoch kennt, versteht auch den Wert des Drills. Das Wort *Drill* löst in uns leider vielfach einen bitteren Beigeschmack aus. Vielleicht hängt das mit der Herkunft des Wortes Drill zusammen. Dem Wesen des Drills tut man aber Unrecht an, wenn man ihn wegen seines Namens verneint. Der Drill besteht im Üben des Sich-selbst-Überwindens, im Überwinden der Unlustgefühle, die eine bestimmte Tätigkeit in uns wecken kann und auch im Überwinden bestimmter persönlicher Gewohnheiten. Dazu bedarf es unserer vollen Aufmerksamkeit. Die Tätigkeit muß deshalb irgendwie abstrakt sein; sie darf an sich nicht zuviel Aufmerksamkeit absorbieren. Darum

können es nicht technische Übungen an Waffen und Geräten sein. Diese Tätigkeit ist zu sehr nach außen gerichtet. Es müssen Übungen sein von der Art, wie sie beispielsweise der oft verkannte Gewehrgriff darstellt.

So betrachtet hat sowohl die Disziplin als auch der Drill einen anderen Sinn, als es die «Demokratisierenden» darstellen. Diese Begriffe befinden sich auf einer anderen Ebene als jene, auf die man sie stellt, um angegriffen werden zu können. Es ist ersichtlich, daß Disziplin weder an Material, noch an Zeit, noch an Erkenntnis gebunden bleibt. Eine derart gebundene Disziplin wäre nur scheinbar.

General Marshall hat recht, wenn er sagt: «Unter echter Disziplin verstehe ich nicht nur ein physisches Reagieren auf Befehl». Er sieht aber an einem wesentlichen Element der Disziplin und *der Bildung* der Disziplin vorbei, wenn er sagt: «Der Soldat braucht im modernen Krieg einen gesunden und kräftigen Körper; dazu zu kommen ist wichtiger, als ein präziser Drill, der nicht im entferntesten mit dem Bedienen der Waffen etwas zu tun hat und nur auf der falschen und veralteten Auffassung beruht, daß er irgendwie zur Hebung der Disziplin beitrage. Für solche Methoden ist keine Zeit mehr vorhanden.» Marshall verneint damit die Einflußnahme auf die Seele *durch sich selbst* und auf dem direktesten, abstrakten Weg.

Dieser Auffassung gegenüber nimmt General Wille eine ganz andere Stellung ein. Er sagte seinerzeit: «Mir war bis jetzt unbekannt, daß es verschiedene Grade der Disziplin gäbe, und ich meinte bis dahin, daß zwischen Gut und Schlecht in der Mitte nur Verächtlich stehe. Lieber keine Disziplin als eine Scheindisziplin, die unter den Füßen wegrutscht, wenn man sich auf sie stützen will. Die Disziplin, die das Resultat der Überlegung ist, bleibt immer eine sehr wacklige Disziplin, und nur die Disziplin, welche als kategorischer Imperativ gefühlt und befolgt wird, führt eine Truppe zum Siege.»

Im Jahre 1840 schrieb der damalige Oberst Dufour in Erkenntnis des Wesens und der Bedeutung der Disziplin folgendes: «Wenn man eine Armee formieren will, genügt es nicht, daß man Leute versammelt und ihnen Waffen in die Hand gibt; es kommt dazu, daß diese Leute sich einem Führer unterziehen, der ihr Handeln bestimmt und ihre Anstrengungen einem gemeinsamen Zwecke dienstbar macht. Disziplin ist also die erste Notwendigkeit einer Armee; sie ist die eine unerläßliche Bedingung. Ohne Disziplin gibt es keine Armee.»

Es ist auch interessant, was Stalin über die Disziplin sagt. Viele sind vielleicht darüber erstaunt. Wer die Sowjetmentalität kennt, versteht die Auffassung Stalins. Am 23.2.46 erklärte er in einem Tagesbefehl: «Fort-schritte in der Erziehung und Ausbildung der Truppe sind undenkbar ohne

straffe militärische Disziplin und Ordnung. Ihre Erhaltung ist die wichtigste Aufgabe aller militärischen Vorgesetzten.» Im russischen Dienstreglement steht zur Einleitung denn wohl nicht von ungefähr: «Die Erkenntnis von der Bedeutung der Disziplin für eine Armee ist das Ergebnis langjähriger Erfahrungen, namentlich der Erfahrungen aus dem verflossenen Krieg». Die Rote Armee weiß aus Erfahrung, daß nur eine disziplinierte Armee einen Erfolg im Kriege verbürgt.

Wir wollen uns diese im Osten wie im Westen belegte Kriegserfahrung auch für unsere Armee zunutze machen.

## **Kriegserfahrungen für die Verteidigung**

Es gibt für den taktischen Einsatz im Gefecht keine Schemalösungen. Was in unsern Reglementen niedergelegt ist, will lediglich allgemeine Anleitung sein. Auch die neue «Truppenführung» will keine konkreten taktischen Rezepte vermitteln. Der Führer soll der Situation entsprechend seinen Entschluß fassen und zur Ausführung bringen. Nebst den Reglementen bietet die Kriegserfahrung eine wertvolle Handhabe für das Handeln des Führers. Nachstehend veröffentlichen wir zur Anregung des Studiums der Verteidigungsprobleme die Zusammenstellung eines österreichischen Einheitskommandanten, Hptm. Oskar Schaub, über seine Erfahrungen beim defensiven Einsatz der Truppe. Es mag darin manches bekannt und vertraut sein. Aber es schadet nichts, von kriegserfahrenen Führern eine Bestätigung dafür zu erhalten, daß unsere taktischen Auffassungen der Kriegswirklichkeit Rechnung tragen. Gewisse Fachausdrücke, die anders lauten als die unsrigen, wird der Leser ohne weiteres verstehen. Red.

Der Träger des taktischen Abwehrkampfes ist die abstoßende Kraft des Feuers, des Feuers der leichten und schweren Infanteriewaffen, der Panzerabwehrkanonen und der Artillerie. Der Wirkungsgrad des Feuers hängt vom Gelände ab. Die Geländeform steigert oder vermindert einerseits die Schußleistung (Relation von Flugbahn, Streuung und Geschößwirkung zum Gelände), andererseits beeinflußt sie den Gegner bei der Wahl der Angriffszeit und -mittel und bei ihrem Einsatz. Die Garben eines Maschinengewehres finden mehr Ziele, wenn das Gelände wie die Flugbahn gekrümmt ist. Ein senkrechter Auftreffwinkel vermindert die Streuung. Die Splitterwirkung von Granaten in einer kesselförmigen Mulde ist wesentlich größer als auf dem Gipfel eines steilen Hügels. In einem panzersicheren Gelände ist der Hauptfeind die gegnerische Infanterie, in einem panzergängigen dagegen der Feindpanzer. Die Bedeutung der Geländeformen des eigenen Hinterlandes für die Feuerstellungen der Panzerabwehrkanonen